

diese Eindrücke durch weitere einschlägige Beiträge, auch über das Thema des Religionsdialogs hinaus. In ihnen geht es um die aus der Spätantike überkommene Tradition der „Contra-Iudaeos“-Texte (Paula FREDRIKSEN, S. 23–53), die sich wandelnde Bedeutung der Gegenüberstellung von „Ecclesia“ und „Synagoge“ (Miri RUBIN, S. 55–86), um die Bedeutung des Emicho von Flonheim in den Kreuzzugsmassakern von 1096 (Benjamin Z. KEDAR, S. 87–97), um die Schrift des Konvertiten Hermannus Iudaeus (Harvey J. HAMES, S. 99–114), um die Darstellung des Islam bei Joachim von Fiore (Alexander PATSCHOVSKY, S. 115–131), um die Frage nach Martyrium und Geschlechtlichkeit in den Illuminationen eines Gebetbuchs des 15. Jh. (Sarit SHALEV-EYNI, S. 133–165, mit leider schlechten Reproduktionen), um Disputationen des Spät-MA in Sizilien (Nadia ZELDES, S. 191–220), um Anschauungen ma. Juden über die Entstehung des Christentums (Ram BEN-SHALOM, S. 221–252), um die Stellungnahme des Alonso de Cartagena, Bischofs von Burgos, zur Verteidigung der Christenheit und Integration der Konversen (Claude B. STUCZYNSKI, S. 253–275) sowie um das Verhältnis der Calvinisten zu den Juden im Amsterdam des 17. Jh. (Yosef KAPLAN, S. 277–303). Insgesamt entsteht so ein vielfältiges Bild der christlich-jüdischen Beziehungen, überwiegend aus innerjüdischer Perspektive.

J. Friedrich Battenberg

Simha GOLDIN, *Apostasy and Jewish identity in High Middle Ages Northern Europe. 'Are you still my brother?'* Translated by Jonathan CHIPMAN, Manchester 2014, Manchester Univ. Press, XIV u. 138 S., ISBN 978-0-7190-9577-1, GBP 70. – Die Frage nach der jüdischen Identität im MA ist angesichts der Begrenztheit einschlägiger Quellen nicht leicht zu beantworten. Zu bedenken ist dabei, dass die aschkenasischen Juden in Mitteleuropa – denn diese (Frankreich, deutsches Reich und England) sind in diesem Band angesprochen – sich als Fremde im Galuth, in der Diaspora, fühlten und daran interessiert waren, in christlicher Umwelt ihre Identität nach Maßgabe ihres halachischen Rechts ungeschmälert zu bewahren. Die Vf., Lehrbeauftragte für Jüdische Geschichte an der Univ. Tel Aviv, geht diesem Problem sozusagen von den Rändern her nach, indem sie sich anhand rabbinischer Stimmen einigen Gefährdungsszenarien annähert, die durch Konversionen zum christlichen Glauben entstehen konnten. Wie dachte man in der jüdischen Gemeinde über Apostaten? Wollte man ihnen den Weg zurück verbauen? Wie regelte man die entstehenden erbrechtlichen Fragen, und welche Differenzierungen nahm man bei Konvertierten vor, je nachdem, ob diese freiwillig oder gezwungenermaßen das Judentum verlassen hatten? Das halachische, unter anderen Voraussetzungen entstandene Recht der Thora und des Talmuds, musste dabei auf die aktuellen Verhältnisse angewandt und interpretiert werden. Die Antworten konnten sich in autobiographischen Zeugnissen, in rabbinischen Responen oder gemeindlichen Regelungen niederschlagen, fanden aber auch Ausdruck in liturgischen Gebeten (pijutim), in denen in ritualisierter Form Aussagen zum Verhältnis zur christlichen Umgebung, den gojim, getroffen wurden. Die Vf. – ausgehend von der aus dem Roman „Tewje der Milchmann“ von Sholem Alejchem bekannten Bemerkung, dass Juden in den Augen der gojim Juden